

## Christliche und Islamische Theologie an der Universität

Die traditionsreiche jährliche Tarabya-Konferenz der Deutschen Botschaft Ankara zum interreligiösen Dialog hatte in diesem Jahr die Eugen-Biser-Stiftung in München zum Partner gewonnen und konnte herausragende Vortragende zur Fragestellung anbieten, ob und welchen Platz christliche und islamische Theologie an deutschen und türkischen Universitäten habe.



Ein erster Fragenkreis widmete sich **theoretischen Grundlagen**. **Prof. Halis Albayrak** von der Universität **Ankara** wies auf die drei islamischen Quellen von Botschaft, Verstand und fünf Sinnen als Wissensquellen hin, die somit

durchaus für eine Weiterentwicklung auch des religiösen Wissens stünden und zeigte gerade für die Türkei auf, dass auch der Staat eine Verantwortung dafür habe, dass eine stete Erneuerung des Glaubens möglich bleibt. Da Religion einen wichtigen Teil des Lebens der Bürger berühre, habe der Staat die Pflicht zur Ermöglichung einer akademischen Theologie.

**Prof. Richard Heinzmann**, Universität **München** und Eugen-Biser-Stiftung, zeigte den deutschen Kontext aus der Entstehung vom Mittelalter her auf. Im Blick auf die Neutralität des Staates sei die heutige gesellschaftliche Relevanz zu erfragen. Wenn Universität auf das Ganze schauen wolle, dürfe sie sich nicht auf rein Messbares reduzieren. Keine Einzelwissenschaft könne ja Orientierung oder Werte vermitteln. Aber auch Religion müsse selbst immer wieder auf innerweltliche Absichten wie die Machtfrage gesehen werden; von daher sei die Darlegung des Wesentlichen einer Religion im universitären Umfeld ein sehr grundlegender Ort. Dort wo man durch Ausschaltung einer universitären Theologie die rationale Verantwortung vor der Öffentlichkeit als vernachlässigenswert sehe, bestehe die Gefahr des Ersatzes der Religion durch Ideologien.

In einem zweiten Kreis zeigte **Prof. Peter Antes, Hannover**, die **historische Entwicklung** der Theologie an der Universität in Deutschland auf, wo es weiterhin viele theologische Fakultäten gibt, anders als in Frankreich (mit der historisch bedingten Ausnahme Straßburg) oder Italien, aber auch in Skandinavien, wo die Hinwendung zur Religionswissenschaft unter Ausklammerung des Glaubens erfolgte. Auch er wies darauf hin, dass der moderne Rechtsstaat ein vitales Interesse an der Fruchtbarmachung der religiösen Werte und der Unterbindung von fundamentalistischen Strömungen habe. Die ursprünglich an christliche Kirchen gebundene Bekenntnisorientierung müsse es heute auch für neu entstehende bekenntnisgebundene islamische Studien geben, die eine andere Aufgabe hätten als die neutrale Religionswissenschaft. Den Universitäten komme zwar eine Qualitätskontrolle zu, für die Bekenntnisorientierung seien aber kompetente Beiräte erforderlich, die auch von den Glaubensgemeinschaften angenommen werden.

Der **ehemalige Präsident des Diyanet, Prof. Ali Bardakoğlu**, zeigte auf, dass die Republik Türkei zwei verschiedene Epochen durchlebt habe, vor und nach 1982, und dass nun möglicherweise eine neue dritte Epoche beginne. In der ersten Zeit der Republik sei die 1925 neu geordnete islamische Theologie in Istanbul im Jahr 1933 mangels Bedarfes geschlossen worden. 1949 sei es dann zu einer Neugründung an der Universität Ankara gekommen, da man wieder eine 5jährige akademische Ausbildung für leitende Religionsbedienstete als notwendig ansah. Acht vierjährige islamische Hochschulen ergänzten in den folgenden Jahrzehnten in der Türkei diese zentrale Ausbildungsform. Nach der großen türkischen Hochschulreform wurden sie 1982 ebenfalls in Fakultäten umgewandelt, viele weitere Neueröffnungen folgten, sodass es heute in der Türkei 88 theologische Fakultäten gebe. Das führe manchmal auch zu einem Wettbewerb um die Vergabe akademischer Grade, sodass das Diyanet-Amt vor der Betrauung mit Ämtern wie dem Müftülük zusätzliche Weiterbildungen zur Qualitätskontrolle vorsehe. Gerade theologische Fakultäten seien aber auch eine wichtige Hilfe gegen totalitäre Formen der Religion,

die den Islam für andere Zwecke missbrauchen. Sie machen bei klarer Beachtung von Glaubensgrenzen aber auch auf den Zeit- und Ortsfaktor in der Religion aufmerksam und ermöglichen so auch einen neuen Blick auf die Zeitgemäßheit tradierter Fatwas. Heute dienen die türkischen theologischen Fakultäten drei Zwecken: Der Ausbildung von Religionsbediensteten, von Religionslehrern sowie von akademischem Fachpersonal.

Interessante **Gespräche in der Mittagspause**, etwa über Fragezeichen in Kreisen des Diyanet zum neuen **Entwurf des österreichischen Islamgesetzes**, brachten für mich selbst manches Bedenkenswerte. Natürlich kann man auch ungewohnte Fragen stellen, etwa dahin, ob manche in Ansätzen zu findende Überlegungen der Konzentration auf die innerösterreichische Glaubensgemeinschaft Parallelen zeigten zur bis vor kurzem eingeschränkten Sicht der Türkei auf eine nur innertürkische Aufgabenstellung des Ökumenischen Patriarchates oder ob die Akzeptanz einer weltweiten Verflechtung einer Glaubensgemeinschaft, wie sie in der katholischen Kirche besteht und für die kleine ausländische katholische Kirche der Türkei wichtig ist, da stärker durch das landeskirchliche evangelische Modell ersetzt würde.

Die **Praxisreflexionen** des Nachmittags konkretisierten die theoretischen Ausführungen des Vormittags. **Prof. Ömer Özsoy** von der Universität **Frankfurt** gehört als türkischstämmiger Theologe einem der vier neu gegründeten Zentren für islamische Theologie an. Er vertrat ganz klar eine deutsche universitäre Ausbildung für die Muslime in Deutschland, die etwa 5% der Bevölkerung ausmachen. Seit etwa fünf Jahren fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung Zentren für Islamische Theologie an den vier Standorten Münster/Osnabrück, Tübingen, Frankfurt/Gießen und Nürnberg-Erlangen. Gegenwärtig seien etwa 70% der Studierenden Mädchen, es gäbe auch einige nicht-muslimische Studierende, denen dieses Studium (mit Ausnahme des Lehramtes) ebenfalls offen stehe.

**Prof. Ali Dere** von der Universität **Ankara**, leitender Diyanet-Mitarbeiter und ehemaliger DITIB-Vorsitzender in Deutschland, sprach über Erfahrungen mit dem Unterrichtsprogramm für deutsche

Studenten der islamischen Theologie an türkischen Universitäten im Rahmen des neuen Studienlehrganges Internationale Theologie. Dieser Studiengang besteht seit 2010 mit einer Stipendienförderung. Für etwa 750 Studierende wird nach einem Vorbereitungsjahr für Arabisch ein vierjähriger Studiengang angeboten, an dem etwa 30% der Fächer auch in arabischer Sprache unterrichtet werden. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung sollen aber auch früher eher weniger beachtete Bereiche wie „Seelsorge“ („manevi rehberlik“) zum Tragen kommen. Meine Diskussionsfrage, ob das deutsche und das türkische Modell komplementär oder eher gegensätzlich zu sehen seien, konnte nur eingeschränkt beantwortet werden. Zur Zeit steht jede Form eher für sich.

Ein drittes spannendes Modell wurde von der bekannten **Ankaraner Professorin Mualla Selçuk** vorgestellt. Sie hatte seit dem Jahr 2007 an der Universität Ankara einen vierjährigen Studiengang „Weltreligionen“ angeboten, der in seiner Offenheit, auch mit nichtmuslimischen Gastvortragenden, beispielhaft war. Leider besteht dieser Studiengang nur mehr in den beiden oberen Jahrgängen und ist somit wohl im Auslaufen, da der türkische Hochschulrat YÖK für die letzten beiden Studienjahre ohne Angabe von Gründen keine neuen Studienplätze genehmigt hat.

**Prof. Thurner** von der Universität München fasste dann nochmals den Beitrag der universitären Theologie für die Gesellschaft am Beispiel der christlichen Theologie in Deutschland in vier Thesen zusammen, wobei er auch hervorhob, dass die ehemalige Hauptaufgabe theologischer Fakultäten in der Ausbildung von Amtsträgern heute ein Minderheitenprogramm sei. Das sei aber beim heutigen Wandel religiöser Kultur und der schwindenden Bedeutung von Institutionen auch eine große Chance gerade für dafür offene theologische Fakultäten, die sich nicht in abgeschottete Schrebergärten zurückziehen dürften, sondern in der Entwicklung neuer Module im Austausch mit anderen Wissenschaften aufzeigen können, dass „der freiheitliche säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann“ (Böckenförde 1976).